

## Über diesen Band

Noch bevor 1529 die „Türken vor Wien“ standen und nur mit knapper Not abgewehrt werden konnten, hatte das Osmanische Reich, damals auf dem Höhepunkt seiner Macht, ab 1516 nicht nur den Nahen Osten unterworfen, sondern 1517 auch Ägypten und 1521 die Küstenlandschaften an der Großen Syrte erobert. Damit beherrschte der Sultan von Konstantinopel auf Jahrhunderte weite Gebiete im Südosten von Europa, im Westen von Asien und im Norden von Afrika, ein heute fast vergessenes Weltreich, das seine einstigen Teilräume bis in die Gegenwart prägt. Die osmanische Eroberung der Osthälfte des Mittelmeerraums fiel zeitlich zusammen mit der Umorientierung des europäischen Interesses auf die gerade von Kolumbus entdeckte Neue Welt und bald auch andere überseeische Kolonialgebiete. Auch deshalb kehrten die Europäer dem Nordosten von Afrika drei Jahrhunderte lang gleichsam den Rücken zu. Ein grundlegender Wandel trat erst mit dem französischen Ägypten-Feldzug 1798–1801 ein, der diesen Teil des Orients mit einem Paukenschlag wieder ins Blickfeld des politischen, wirtschaftlichen und damit auch wissenschaftlichen Interesses rückte.

Das nun folgende Jahrhundert sah eine zunehmende Durchdringung der osmanischen Provinzen in Afrika zwischen den Ausläufern des Atlasgebirges und dem Roten Meer durch Forschungsreisende wie Kaufleute, die mit einer verhaltenen Modernisierung der traditionellen Strukturen der noch weithin archaisch geprägten Gesellschaften einherging. Diese Prozesse trugen nicht wenig zum Zerfall des ohnehin im Niedergang begriffenen Osmanischen Reichs bei. Um die Wende zum 20. Jahrhundert schließlich verlor es seine nordafrikanischen Provinzen an europäische Kolonialmächte: Ägypten *de facto* 1882 (*de jure* 1914) und Sudan 1898 an Großbritannien und Libyen 1911 an Italien. Das fundamental Neue, die Umbrüche des Bekannten und das Kuriose waren die wesentlichen Gegenstände der Berichterstattung in den geographischen Zeitschriften. Dabei begriffen die Zeitgenossen das osmanische Nordafrika als einen gekammerten, aber doch stark einheitlich geprägten Kulturraum. Deshalb mag es verwundern, dass noch keine historische Länderkunde es unternommen hat, das Gemeinsame und das Fortwirkende dieser wesentlich im 19. Jahrhundert geprägten Region herauszuarbeiten.

Der Schlüssel zum Verständnis vieler moderner Phänomene im Nordosten von Afrika liegt in einer historischen Betrachtung vor allem von Ägypten, seit jeher das Herzland der Region. Es ist nicht zu hoch gegriffen, wenn man dem französischen Militäraben-

teuer unter dem nachmaligen Kaiser Napoleon die Zeitenwende des gesamten osmanischen Afrika zur Moderne zuschreibt. In den Turbulenzen nach dem Abzug der Franzosen schwang sich der Söldnerführer Mehmed Ali zum faktisch souveränen „Vizekönig“ auf. Dieser modernisierte das osmanische Ägypten nicht nur grundlegend, sondern unterwarf ab 1820 auch die oberen Nilländer der doppelten Herrschaft des Sultans in Konstantinopel und seiner eigenen Dynastie. Die Modernisierung von Staat und Wirtschaft stützte sich nicht zuletzt auf eine damals überraschend kosmopolitische Bevölkerung mit zahlreichen ansässigen Europäern, blieb aber vielfältig alten Strukturen verhaftet wie etwa der Sklaverei (vgl. Kap. 1).

Der Brotkorb des damals noch fast ausschließlich agrarischen Ägypten war das Nildelta mit der Hafenstadt Alexandria, die von europäischen Reisenden als morgenländischer Schmelztiegel schlechthin beschrieben wurde, wo sich moderne Einsprengsel neben antiken Trümmern fanden. Die ökologische Untersuchung des Naturraums des Deltas mit den Nilarmen stießen bereits napoleonische Offiziere an, die sich auch als Erste den Phänomenen des Wadi Natrun zuwandten. Wenn auch schon von diesen vermutet, so brauchte es noch Jahrzehnte, bis nachgewiesen werden konnte, dass die hiesigen Seen eine Durchsickerung vom Nildelta sind, der „Fluss ohne Wasser“ aber kein ausgetrockneter Altarm des Nil ist (vgl. Kap. 2).

Der Nil und seine Wirtschaft wie Volksleben dominierender Überschwemmungszyklus wurde von allen Reisenden als die Lebensader des Landes beschrieben. Schon früh im 19. Jahrhundert kam mit Ägypten als Touristenziel auch die Flusskreuzfahrt auf dem Nil in Mode, damals aber noch eine wenig entspannte und monatelange Tour auf einheimischen Flussegeln. Schon im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts hatte sich dann der heutige „Haupttrampelpfad“ der Reisenden voll ausgebildet. Wegen der überragenden Bedeutung des Nil begann bereits Vizekönig Mehmed Ali mit großen Wasserbauprojekten, um die Bewässerungsleistung des Flusses auszuweiten und zu verstetigen. Nachdem Ägypten 1882 faktisch zu einem britischen Protektorat geworden war, wurde 1902 der erste Staudamm bei Assuan fertiggestellt und bereits 1912 auf 35 m erhöht. Dies leitete das Ende der seit grauer Vorzeit das Niltal prägenden jahreszeitlichen Nilüberschwemmungen ein, das mit dem 1960–1971 nur etwas stromauf errichteten dritten und 111 m hohen Hochdamm besiegelt wurde. Anders als im nun grundlegend veränderten Niltal können manche der historischen Eigenheiten der alten Flussoase im

fruchtbaren Becken des Fayyum noch angetroffen werden, einer im 19. Jahrhundert wie heute von ausländischen Reisenden zu Unrecht wenig besuchten Ausstülpung der Niloase (vgl. Kap. 3).

Die moderne Megacity Kairo hatte keinen pharaonischen Vorläufer, sondern entwickelte sich aus mehreren arabisch-osmanischen Siedlungskernen. Als Haupt- und Residenzstadt des „vizeköniglichen“ Ägypten entfaltete sie im 19. Jahrhundert eine vielbeschriebene orientalische Pracht mit europäischen Einsprengseln. Der Rundgang zeitgenössischer Besucher schloss neben den Basaren unfehlbar auch einen Besuch der Pyramiden von Gizeh auf dem gegenüberliegenden Flussufer ein – mit damals wie heute nicht immer pfleglichem Umgang mit dem pharaonischen Erbe (vgl. Kap. 4).

Zwar gab es schon in der Antike einen Kanal vom Nildelta zum Roten Meer, doch ist die heutige Wasserstraße des Suez-Kanals erst eine Idee des 19. Jahrhunderts. Nach der Überwindung vielfältiger Widerstände und mit kritischer Begleitung in den Zeitschriften wurde das technologische Großprojekt 1854–1869 von einem privaten Konsortium unter der Führung des Franzosen Ferdinand de Lesseps umgesetzt. Neben der Wasserstraße selbst umfasste die Unternehmung aber auch riesige Bewässerungsflächen entlang eines Süßwasserkanals vom Nil her sowie die Anlage der drei Hafenstädte Port Said, Ismailija und Suez (vgl. Kap. 5).

Vergleichsweise geringe Beachtung durch die Zeitgenossen erfuhr die benachbarte Sinai-Halbinsel, wo vor allem alttestamentarische Bezugspunkte wie die Mosesquellen an der Bucht von Suez und das Katharinenkloster am Berg Sinai, wo die Israeliten die Gesetzestafeln empfangen hatten, öfter besucht und beschrieben wurden. Gerade im gebirgigen Süden aber war es noch um 1900 eine beschwerliche Expedition, vom Berg Sinai zum Haupt des Golfs von Aqaba zu gelangen (vgl. Kap. 6).

Bereits in ihrem Eröffnungsheft 1774 suchte die erste moderne geographische Zeitschrift zu ergründen, woher das Rote Meer seinen Namen hatte. Mit den Eroberungszügen von Mehmed Ali ab 1813 nach Arabien und ab 1820 in die oberen Nilländer wurde dieses Randmeer des Indischen Ozeans vorübergehend fast zu einem ägyptischen Binnenmeer. Allerdings zeichnen alle Berichte bis zum Ende des Jahrhunderts das Bild von Häfen, Schifffahrt und Fischerei in vormoderne Stagnation (vgl. Kap. 7).

Wenn auch gemeinhin die Niltaloase mit Ägypten gleichgesetzt wird, so nehmen doch die Arabische Wüste im Osten und die Libysche Wüste im Westen

mehr als neun Zehntel der Landesfläche ein. Die zwischen dem Nil und dem Roten Meer gelegene Arabische Wüste stellt sich heutigen Besuchern kaum anders dar als schon den Forschern des 19. Jahrhunderts: ein von wenigen Nomaden durchzogener gebirgiger Trockenraum mit dem koptischen St.-Antonius-Kloster als Hauptanziehungspunkt (vgl. Kap. 8).

Die Libysche Wüste bildet im Kontrast zu ihrem östlichen Pendant eine absteigende Folge von Beckenlandschaften, bis hinab zur Kattarasenke 133 m unter dem Spiegel des nahen Mittelmeeres. Die in die Depressionsbecken eingestreuten Oasengruppen – heute zwar immer noch entlegene, aber für den Wüstentourismus gut erreichbare und wasserbaulich entwickelte Landwirtschaftsflächen – waren noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts nur durch Kamelkarawanen erreichbare grüne Flecken, die in seit alter Zeit kaum gewandelter Selbstversorgungswirtschaft verharrten. Vor allem die Berichte der vom Bremer Saharaforscher Gerhard Rohlfs geleiteten Gelehrten-Expedition 1873–1874 zeichnen ein anschauliches Bild einer zeitgenössischen Wüstenexpedition. Obwohl seit pharaonischer Zeit die bedeutendste ägyptische Wüstenoase, war auch das nur 300 Kilometer südlich der Mittelmeerküste gelegene Siwa noch um 1900 nur beschwerlich zu erreichen und die althergebrachte Klanstruktur gerade erst unter einen diplomatisch lavierenden Agenten der Zentralverwaltung in Kairo gestellt (vgl. Kap. 9).

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts galt Nubien als die osmanisch-ägyptische Grenzlandschaft gen Süden. Mit den 1820 unter „Vizekönig“ Mehmed Ali begonnenen Eroberungszügen schuf sich Ägypten ein weit südlich der zweiten Nilkatarakte bei Wadi Halfa ausgreifendes Kolonialreich. Diese Erwerbungen erstreckten sich bald den Blauen Nil hinauf bis zum Fuß des äthiopischen Hochlandes und am Weißen Nil bis zu dessen riesigen Sümpfen und waren als koloniales Ausbeutungsgebiet mit den Schwerpunkten Tributzahlungen und Sklavenhandel organisiert. Hauptstützpunkt wurde das erst 1821 am Zusammenfluss von Blauem und Weißem Nil gegründete Khartum. In einer letzten Ausdehnungsphase wurde 1870–1873 der Bahr el-Ghazal, die ausgedehnte Beckenlandschaft des oberen Weißen Nil, zuvor schon Jagdgebiet der Sklavenhändler, zumindest oberflächlich dem Vizekönigreich Ägypten unterworfen.

Ab den 1860er-Jahren erregten drastische Berichte über die ägyptische Misswirtschaft das europäische Publikum, sodass der hiergegen 1881 ausgebrochene islamistische Aufstand keinen Zeitschriftenleser überraschte. Bis 1885 hatten die Aufständischen den Ägypter vertrieben und einen Gottesstaat im Sudan errichtet, der schon alle Züge aktueller Gruppierungen im

Orient zeigte. Erst 1898 gelang es ägyptischen und britischen Truppen, das Mahdi-Reich zu zerschlagen und auf dessen Trümmern den Anglo-Ägyptischen Sudan zu schaffen, der in dieser Form auch nach der Unabhängigkeit 1956 bis zur Staatsspaltung 2011 bestand. Noch vor dem Ersten Weltkrieg wurde Khartum als koloniale Planstadt wiederaufgebaut und die koloniale Landesentwicklung durch den Bau von Port Sudan am Roten Meer und einer die Karawanenrouten ersetzenden Eisenbahnlinie zum Flussumschlagplatz Khartum angestoßen (vgl. Kap. 10).

Noch deutlicher als im Sudan ist der aktuelle Staatszerfall in Libyen wesentlich in den osmanischen Strukturen angelegt. Beim Eintritt in das 19. Jahrhundert zeigt sich dieser Reichsteil als ein verfestigter Dualismus zweier Küstenlandschaften, Tripolitanien im Westen und Cyrenaica im Osten der Großen Syrte, mit einem von den Osmanen bis zum Ende des Jahrhunderts nie wirklich beherrschten riesigen wüstenhaften Hinterland mit souveränen Nomadenstämmen. Die Wirtschaftsgrundlage dieser Provinz war nicht die vernachlässigte Landwirtschaft in den wenigen Gunsträumen, sondern der transsaharische Karawanenhandel mit den bis zur Unterwerfung durch die europäischen Kolonialmächte in den 1880er-Jahren althergebrachten westafrikanischen Handelsreichen vom Tschad-See bis Timbuktu am Nigerknie. Vom Niedergang des Osmanischen Reichs suchte Italien 1911 durch die überfallartige Annexion der Landschaften an der Großen Syrte zu profitieren, handelte sich damit aber einen jahrzehntelangen Guerillakrieg mit dem radikal-islamischen Senussi-Orden ein. Dieser sich abschließende Orden hatte bereits 1879 Gerhard Rohlfs aus den Kufra-Oasen vertrieben und dafür gesorgt, dass noch bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs das von der Cyrenaica, dem Tibestigebirge, dem Darfur und den ägyptischen Wüstenoasen gebildete Viereck, welches in etwa der Fläche des modernen Libyen entsprach, der größte von Europäern nicht erforschte weiße Fleck in Afrika geblieben war (vgl. Kap. 11).

Bevor sich der geneigte Leser in das Studium der Teilandschaften des osmanischen Afrika vertieft, sollen einige Worte die gewählte Erschließungsmethode der Textauszüge und der begleitenden Materialien erläutern. Um den vorliegenden Band handlich zu halten, sind die Texte zunächst nach Regionen und innerhalb derselben nach den die Zeitgenossen bewegenden Themen ausgewählt und dann auf den charakteristischen Kern gekürzt. Diese Textauszüge sind dann zum besseren Verständnis des Lesers mit den inhaltlichen Einordnungen sowie Skizzen des zeitgenössischen Umfelds versehen sowie, wo immer notwendig, durch Einschübe oder Fußnoten erläutert. Die Originaltexte sind dabei durch Serifen-Schrift, alle editorischen Elemente an der serifenlosen Schrift zu erkennen.

Die Auswahl und Bearbeitung erfolgt mit wissenschaftlichem Anspruch, ohne jedoch eine quellenkritische Edition sein zu wollen, dabei stets auch mit Blick auf die Balance von Bildung und Unterhaltung des Lesers. Somit stellt der gewählte Ansatz eine Ergänzung sowohl moderner wissenschaftlicher Länderkunden als auch der landeskundlichen Teile von Reiseführern dar.

In editorischer Hinsicht ist die originale Schreibweise in den Textauszügen grundsätzlich beibehalten worden, lediglich heute unverständliche oder verwirrende Schreibungen und offensichtliche (Druck-)Fehler wurden stillschweigend berichtigt. Eckig geklammerte fette Zahlen verweisen auf die Seitenzahl der Quelle, eckig geklammerte Punktierungen auf Auslassungen und Texte in eckigen Klammern auf knappe Erläuterungen im Textkörper eines Auszugs. Um eine gezielte Suche zu ermöglichen, findet sich am Ende des Bandes ein umfangreiches Personen- und Ortsregister. Da die Schreibweisen von Namen von Verfasser zu Verfasser und über die Jahre häufig wechselten und heute nicht selten wieder andere Formen existieren, wird in diesen Fällen im Register die zeitgenössisch gebräuchlichste Form verwandt und bei stark abweichenden Formen der Nutzer durch einen Verweis auf den Haupteintrag geleitet.

Ein Schatz vieler geographischer Zeitschriften sind die beigegebenen Karten, welche den staunenden Zeitgenossen ihren Gegenstand oft erstmals in den Umrissen enthüllten und mitunter in aufeinander folgenden Artikeln nach jeweils jüngsten Forschungsberichten mehr oder minder drastisch umgeformt wurden. Eine Auswahl der die Textauszüge im Original begleitenden Karten und sonstigen Abbildungen ist diesem Band beigegeben. Auf den inneren Umschlagsseiten findet sich eine Orientierungskarte mit den topographischen Hauptelementen, modernen Staatsgrenzen und einigen Orts- und Landschaftsnamen. Die Blattsschnitte zeigen die räumliche Abdeckung und im Rahmen der Blattsschnitte die Nummer und das Kapitel, in welchem die betreffende Karte gefunden werden kann. Die genaue Seitenlage der Karten, wie auch diejeniger aller sonstigen Abbildungen, kann durch das Verzeichnis der Karten und Abbildungen ermittelt werden, welches auch auf die Fundstelle in den Originaltexten hinweist.

Auch bei diesem Band hat Teresa Kilian beim Zusammentragen der Auszüge aus den mitunter weit verstreuten Jahrgangsbänden der geographischen Zeitschriften geholfen. Nicole Salamanek setzte wieder die von mir entworfene Orientierungsskizze kartographisch um.

**Imre Josef Demhardt**

Arlington (Texas), August 2016

Aus allen Weltteilen Ägypten mit Sudan und Libyen

Demhardt, I.J.

2017, XVI, 227 S. 57 Abb., 24 Abb. in Farbe., Hardcover

ISBN: 978-3-662-46273-7